

Ralf Gleide & Stephan Eisenhut

Das Problem des Gründungsmythos

Ein Dialog zum richtigen Verhältnis von »geistigem Goetheanum« und irdischer Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft

In seinem Beitrag »Die Zukunft der Michaelschule« in DIE DREI 1/2024 hat Stephan Eisenhut dargestellt, wie sich nach dem Tod Rudolf Steiners ein Gründungsmythos herausgebildet hat, der auch durch bestimmte Auffassungen Sergej O. Prokofieffs Nahrung bekommen habe. Ralf Gleide, einer der besten Kenner von Prokofieffs Werk, stellt dies in Frage.

Stephan Eisenhut schreibt in seinem Artikel, für Sergej O. Prokofieff sei die rechtliche Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft »der irdische Eckstein, auf den die neuen Mysterien gegründet worden waren« (S. 53). Prokofieff habe ausgeschlossen, dass der geistige Impuls der Weihnachtstagung sich nach dem Tod Rudolf Steiners von der irdischen Gesellschaft zurückgezogen und in der geistigen Welt (in der Mondensphäre) einen vorübergehenden Zufluchtsort bezogen habe.

Diese Aussagen beruhen auf einem Missverständnis. In Wirklichkeit betrachtete Prokofieff nicht die irdische Rechtsform, sondern den rein geistigen Grundstein als das Fundament der neuen Mysterien. In diesem Sinne schrieb er: »Denn in einem bestimmten Sinne ist der Grundstein selbst die Weihnachtstagung!«¹ Außerdem hat Prokofieff den vorläufigen Rückzug des Weihnachtstagungsimpulses in die Mondensphäre nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern war im Gegenteil davon überzeugt, dass Rudolf Steiner – angesichts der Tatsache, dass es damals nicht möglich war, den Impuls der Weihnachtstagung in ausreichendem Maße auf der Erde zu verwirklichen – nach seinem Tod »in die der Erde benachbarte Sphäre ein[trat], wo die Weihnachts-

tagung weiterhin nun nicht als eine irdische, sondern als eine *kosmische Tatsache* lebt und wo er weiter an ihrer Entwicklung arbeitet.«² Der geistige Grundstein könne aber jederzeit »durch individuell erworbenes Verständnis und liebebefüllten guten Willen von dort her der Erdsphäre eingepägt und real in die Herzen der ihn suchenden Menschen versenkt werden [...], damit der zentrale Impuls der neuen Mysterien auch weiterhin auf der Erde wirken könne.«³ Nur durch die aktive Verbindung der Anthroposophen mit dem geistigen Grundstein in der Mondensphäre sei es möglich, dass die Anthroposophische Gesellschaft ihre geistigen Aufgaben auf Erden erfüllt.

Auch die Konstitutionsfrage könne nur von dieser rein geistigen Ebene her gelöst werden. Anders als Stephan Eisenhut es darstellt, hat Prokofieff also nicht die irdische Institution »heiligen« und einen entsprechenden »Gründungsmythos« verbreiten wollen, sondern er hat es als unsere zentrale Aufgabe betrachtet, den in der geistigen Welt weilenden Grundstein durch innere Aktivität in unsere Herzen zu versenken und im Irdischen neu zur Erscheinung zu bringen.

Ralf Gleide

Ich bin Ralf Gleide sehr dankbar für diese Korrektur. In der Tat erscheint die Aussage Prokofieffs in »Menschen mögen es hören« auf Seite 959 in einem anderen Licht, wenn die Aussagen der Seiten 99–108 hinzugezogen werden. Es passt das auch viel besser zu seiner Auffassung, dass sich die Menschen in richtiger Weise mit den formgebenden Kräften, die dem Weihnachtstagungsimpuls eigen sind, verbinden müssen, wenn sie heilend auf die Konstitution einwirken wollen. Allerdings setzt Ralf Gleide in seinem Leserbrief den Ausdruck »irdischer Eckstein« synonym mit »geistiger Grundstein«. Ich hatte jedoch bewusst nicht von einem irdischen *Grundstein* gesprochen um eine Gleichsetzung auszuschließen. Prokofieff gebraucht den Ausdruck »irdischer Eckstein« nicht. Aber seine Äußerungen zur Konstitution lassen sich sehr wohl so verstehen, dass sie ihm als irdisches Pendant zum geistigen Grundstein gilt. Und darum ging es mir. Für Prokofieff ist entscheidend, dass der Weihnachtstagungsimpuls immer wieder in die bestehende Konstitution der AAG hineingetragen wird. Er wählt dazu sogar einen biblischen Vergleich: So, wie Gott Abraham nach einigem Feilschen versprach, die Stadt Sodom nicht zu vernichten, wenn sich darin zehn Gerechte fänden, würde die irdische Anthroposophische Gesellschaft fortbestehen, wenn in ihr zumindest eine kleine Anzahl von Menschen zusammenwirken, die eine wirkliche Beziehung zur geistigen Weihnachtstagungsgesellschaft halten. Denn dann habe diese Gesellschaft aus Sicht der geistigen Welt eine Berechtigung.⁴

Insofern hat Prokofieff sehr wohl die Konstitution – auch wenn er sie als unvollkommen ansieht – als irdischen Eckstein betrachtet. Die Weihnachtstagungsgesellschaft wurde jedoch gebildet, um dem geistigen Goetheanum, der »Freien Hochschule für Geisteswissenschaft«, einen Erdenort zu bereiten, von dem aus sie sichtbar wirksam werden sollte. Und genau hier entsteht ein Problem, das in Zukunft gelöst werden muss: In welcher Weise können wir uns heute in ein tragfähiges Verhältnis zu dem bringen, was Rudolf Steiner als »Freie Hochschule für Geisteswissenschaft« vor die Welt

stellen wollte? Hat das, was heute als gewordene Form dieser Hochschule am Goetheanum besteht, noch wirklich etwas mit dem zu tun, was Rudolf Steiner anstrebte, oder war diese Hochschule so unmittelbar mit ihm verbunden, dass sie mit seinem Ableben und der Unmöglichkeit, einen Nachfolger zu ernennen, selbst dem Tode geweiht war? Muss man mit Blick auf die dramatischen Ereignissen nach Rudolf Steiners Tod nicht sagen: Die äußere Form der Hochschule hatte nun das Schicksal einer abgeschnittenen Rose, die in einer Vase noch eine Zeit zu blühen kann, aber dann doch verwelken muss?

Erinnerungsort und Übungsfeld

Für uns besteht heute die Frage, wie wir in ein positives Verhältnis zur bestehenden Anthroposophischen Gesellschaft und der in ihr institutionalisierten Hochschule kommen können. Hier besteht eine doppelte Gefahr. Diejenigen, die in diese irdisch gewordene Hochschule berufen wurden, können unbewusst in die Versuchung geraten, diese für die durch ihre Persönlichkeit geprägte Auffassung des Hochschulimpulses in Besitz zu nehmen; und diejenigen, die sich eigentlich nach dem sehnen, was als geistige Hochschule vor die Welt gestellt werden sollte, können ihre Wünsche so auf das Irdisch-Vorhandene projizieren, dass der Weg zur geistigen Hochschule nicht mehr gefunden werden kann. Mir scheint daher, dass es heilsamer wäre, wenn wir die gewordenen Formen als Erinnerungsorte auffassen: Der heutige Goetheanumbau ist ein wichtiger Erinnerungsort für das, was damals vor die Welt getreten ist. Der in AAG umbenannte Bauverein kann als berechtigter Verwalter dieses Erinnerungsortes angesehen werden. Auch die heutige irdisch-gewordene »Freie Hochschule« ist ein wichtiger Erinnerungsort. Warum sollten in dieser institutionalisierten Form nicht Menschen zusammenströmen, die sich um die Impulse der Anthroposophie auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und des neuen Mysterienimpulses bemühen? Wenn klar ist, dass das nur ein Erinnerungsort ist und nicht die Wirklichkeit des »geistigen Goetheanums«,

dann kann dieser Erinnerungsort zu einem Übungsfeld werden, der uns vielleicht tatsächlich befähigt, mit der Wirklichkeit des »geistigen Goetheanums« in Beziehung zu treten. Aber muss dieses wirklich in der bestehenden Konstitution wieder auferstehen? Genau das ziehe ich in Zweifel. Warum sollte die Menschen, die mit dem Weihnachtstagungsimpuls karmisch verbunden sind, diesen nicht an ganz anderen Orten wieder zur Erscheinung bringen? Trüben wir uns nicht unseren Blick für das, was werden will, wenn wir uns zu sehr auf die bestehende Konstitution fixieren?

Ich danke Stephan Eisenhut für seine sorgfältigen Ausführungen. Diese haben seinen Standpunkt noch einmal sehr verdeutlicht und begründet. Das gilt besonders für seine Charakterisierung der Gesellschaft als bloßen »Erinnerungsort« und die damit verbundenen Prozesse. Mir geht es weiterhin so, dass ich nicht sicher bin, ob seine doch sehr im Sinne eines Entweder-Oder gehaltene Charakterisierung die Wirklichkeit dessen hinreichend erfasst, was sich in den letzten hundert Jahren an Gesellschaftsleben und -dramatik abgespielt hat. Ich glaube, er übersieht tatsächliche Ströme esoterischen Lebens, die durch die irdischen Formen der Gesellschaft und Hochschule geflossen sind und – trotz der schweren Krise, in der die Gesellschaft sich befindet – auch heute noch fließen. (Was nicht ausschließt, dass sie vereinzelt auch außerhalb der Gesellschaft fließen, wenn die dafür geeigneten Formen geschaffen werden) Ich gehe aber mit ihm konform, dass die Gefahr zunimmt, dass Illusionen sich ausbreiten bzw. dass die Gesellschaft für Zwecke missbraucht wird, die ihr wesensfremd sind.

Womit ich aber weiterhin gar nicht übereinstimme, ist seine Einstufung des Wirkens von Sergej O. Prokofieff. In seinem Aufsatz in der DREI beschreibt er Prokofieff als Repräsentanten einer Generation »die instinktiv einen Gründungsmythos benötigte, um ihrem Streben Sinn zu verleihen« (S. 53). Ich finde, dass diese Einstufung nicht zutrifft, weil die Haltung Prokofieffs zur Weihnachtstagung nichts beschö-

Daran, dass diese geistigen Bedingungen entstehen, kann jeder Einzelne arbeiten. Eine gemeinsame Arbeit an dem Organismus der 19 Klassenstunden kann dabei sehr hilfreich sein. Ob das nun an dem Erinnerungsort der »Ersten Klasse der Freien Hochschule« stattfindet, oder außerhalb derselben, hängt doch ganz von dem individuellen Schicksal der jeweiligen Menschen ab. Eine zu starke Fixierung auf die irdisch-gewordenen Formen scheint mir Geister herbeizurufen, die einer gedeihlichen zukünftigen Entwicklung nicht förderlich sind.

Stephan Eisenhut

nigt hat und darüber hinaus radikal individuell erarbeitet war. Sie war weder instinktiv, noch hatte sie etwas mit seiner Generation zu tun. Wie Rudolf Steiner war auch er in seinem geistigen Wirken kein »Kind seiner Zeit«. Die Klarheit, mit der er über die Verlagerung des Weihnachtstagungs-Impulses in die Mondensphäre schrieb und über die Notwendigkeit, sich individuell mit diesem Impuls zu verbinden, wenn er auch in der irdischen Gesellschaft wirksam werden soll, spricht gegen diese Einordnung.

Für Prokofieff war die Anthroposophische Gesellschaft bis in die handelsregisterliche Eintragung hinein das tote Holz, das Kreuz, mit dem Rudolf Steiner sich durch die Weihnachtstagung verbunden hat, damit aus diesem Holz eines Tages die lebendigen Rosen wachsen können. Er schrieb: »Ein Schüler Rudolf Steiners nicht in einem äußeren, sondern im tiefsten esoterischen Sinne zu sein, bedeutet also, dem Meister bis zum Ende zu folgen und die Last seines Kreuzes mit ihm zu teilen. Und das ist nur möglich, wenn man das Kreuz der Anthroposophischen Gesellschaft als eine uns von dem Lehrer gestellte Aufgabe auf sich nimmt, das heißt, wenn man aus Freiheit und Verständnis dem esoterischen Weg der Verantwortung für die Anthroposophische Gesellschaft und des Dienstes für sie folgt.«⁵ Um diese geistige Durchdringung der Todeskräfte für unsere Zeit zu ermöglichen, hat er auch versucht, den Weg zu dem übersinnlichen Tempel genau zu beschreiben.⁶ Er hat in diesem Zu-

sammenhang öfters gesagt, dass ein Urteil darüber, ob der Weihnachtstagungsimpuls noch in der Gesellschaft wirksam sei, nicht aus der Beobachterperspektive möglich sei, sondern erst dann, wenn man sich selbst aktiv für die Verwirklichung dieses Impulses innerhalb der irdischen Gesellschaft einsetzt. Erst auf der Ebene der Willenswirksamkeit könne man die Erfahrungen machen, die zu einem entsprechenden Urteil erforderlich sind. Er hat die Wirksamkeit des geistigen Tempels also nicht vorausgesetzt, sondern beschrieben, was man tun muss, um zu einem erfahrungsgesättigten Urteil auf diesem Felde zu kommen.

Für ihn war die entscheidende Frage: »Werden die neuen Mysterien eine soziale Realität innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft selbst werden, an der sich die Menschheit dann in der Entwicklung ihrer sozialen Ideale orientieren kann, oder wird die Anthroposophische Gesellschaft ihre esoterische Aufgabe verpassen und den Sinn ihrer Existenz auf der Erde mit der Zeit einbüßen?«⁷

Bildhaft stelle ich mir die Anthroposophische Gesellschaft nach dem Tod Rudolf Steiners als

ein sinkendes Schiff mit einem riesigen Leck vor, das die Richtung verloren hat. Menschen, die das nicht bemerken und glauben, alles sei in Ordnung und das Schiff sei voll auf Kurs, unterliegen einer Illusion. Sie kann man mit Recht als Träger eines Mythos aus gewissen Instinkten heraus bezeichnen. Aber bei Prokofieff lag der Fall doch sehr anders. Er hat das Leck genau gesehen und auch den falschen Kurs. Aber er hat gesagt: Ich sehe eine Möglichkeit, mit vereinten Kräften das Leck zu schließen und den Kurs wieder aufzunehmen. Mit seinen Büchern wollte er Wege zur Verbindung mit Rudolf Steiner beschreiben. Er wollte praktische Hinweise geben, wie das Leck geschlossen werden kann. Da kann man doch nicht in demselben Sinne sagen, er habe eine Illusion und einen Mythos verbreitet. Er hat versucht, Lösungen aufzuzeigen, und das ist etwas ganz anderes. Rückblickend kann man vielleicht der Auffassung sein, dass er mit seinem Vorhaben gescheitert sei, aber das ist wirklich nicht dasselbe, wie wenn jemand der Illusion aufsitzt, wir seien schon auf dem richtigen Weg.

Ralf Gleide

Eine Entweder-Oder-Charakterisierung zu geben, war eigentlich nicht meine Absicht. Vielmehr ging es mir darum, eine gewisse Einseitigkeit in Prokofieffs Wirken deutlich zu machen, die in der unterschiedlichen Weise alle diejenigen betreffen, die sich in die Leitung der Hochschule hineinstellen. Ralf Gleide zeigt, dass für Prokofieff die Anthroposophische Gesellschaft das tote Holz ist, aus dem einst die roten Rosen hervorgehen können. Für mich stellt sich da zunächst die Frage: Meint er damit den in AAG unbenannten Bauverein oder die auf der Weihnachtstagung neugegründeten Gesellschaft. Letzte war eine Gemeinschaft von Menschen, die der ›Freien Hochschule für Geisteswissenschaft‹ einen Boden bereiten wollten. Sie wurde von Rudolf Steiner so gestaltet, dass bis in die Statuten hinein das Prozessuale ihrer konstituierenden Faktoren zum Ausdruck gebracht wurde. Und zwar so, dass er ihnen den Schein einer irdischen Institution verlieh.

Die Statuten selbst haben keine Realität, sie beschrieben aber eine Realität, die durch die damals zusammenwirkenden Menschen erzeugt wurde. Jeder Einzelne kann daher prüfen, ob diese Realität noch vorhanden ist oder sich verflüchtigt hat. Wenn Prokofieff, wie Ralf Gleide gezeigt hat, davon ausging, dass sich das Wesen der Weihnachtstagung in die Mondensphäre zurückgezogen habe, dann hätte er konsequenterweise auch den Hüllencharakter der Weihnachtstagungsstatuten hervorheben müssen. Das hat er aber nicht getan. Vielmehr hat er sich in die irdische Form der ›Freien Hochschule‹ so hineingestellt, als ob er dazu berufen sei, das sinkende Schiff – d.h. die irdische Konstitution – noch vor dem Untergang zu bewahren. Ich habe in meinen beiden Beiträgen in DIE DREI 6/2023 und 1/2024 gerade nicht eine Entweder-Oder-Beschreibung gegeben, sondern versucht, die Realitäten zu charakterisieren. Eine dieser Realitäten ist, dass die von

die Drei 2/2024

Rudolf Steiner in die verschiedenen Funktionen der Hochschule eingesetzten Menschen nach seinem Tode sich alle in individueller Weise mit diesem Impuls verbunden hatten und sie diesen selbstverständlich irgendwie weiterführen mussten. Es wäre doch eine Katastrophe gewesen, wenn man die Hochschule geschlossen und den zweiten Goetheanumbau nicht errichtet hätte. Dennoch gab es schon damals keine einheitliche Hochschulleitung mehr. Zudem fehlte noch das, was durch den Vollzug der kultischen Handlungen in der zweiten und dritten Klasse erreicht werden sollte, nämlich den individuellen Impulsen – die notwendigerweise im Irdischen auseinanderstrebenden müssen – eine real verbindende Kraft hinzuzufügen. Deshalb konnte es gar nicht anders sein, als dass die verschiedenen Impulse der einzelnen Persönlichkeiten nach Rudolf Steiners Tod immer mehr auseinanderdrifteten. Spätestens nach den Ausschlüssen Ita Wegmans und Elisabeth Vreedes war der Hochschulimpuls im Irdischen »verblüht«, wie die Rose in der Vase. Dennoch wollten die in der Hochschulleitung Verbliebenen diese Einrichtung in irgendeiner Weise fortsetzen. Und in diesen Strom wurde dann auch Sergej Prokofieff hineinberufen.

Der Doppelgänger des Hochschulimpulses

Aber kann man die Hochschule wirklich in der Weise, wie Prokofieff es dachte, zu neuem Leben erwecken? Prokofieff hat sich mit der geistigen Seite der Weihnachtstagungsfrage beschäftigt; da ist er auch sehr fruchtbar. Nur hat er den irdischen Gegenpol, der in der Konstitutionsfrage sichtbar wird, nicht ausreichend berücksichtigt. Hier wirken aber Kräfte, die uns mit der Frage der Unter-Natur konfrontieren. Mein Bild ist immer mehr dieses: Solange wir glauben, wir könnten aus den Statuen der Weihnachtstagungsgesellschaft irgendetwas für die Gegenwart ableiten, kommen wir in den Bannkreis dieser Kräfte. Noch gefährlicher wird es, wenn wir die gewordene Hochschule, die nur noch eine geronnene Form ist, als Werkzeug für das betrachten, was wir – selbstverständlich aus der Anthroposophie heraus

– selbst realisieren möchten. Wir werden da mit Kräften konfrontiert, die wir noch zu wenig erkenntnismäßig durchdringen, als dass wir sie schon neutralisieren könnten. So lag es Prokofieff selbstverständlich fern, einen Gründungsmythos zu pflegen, schon gar nicht mit der Absicht, um auf diesem Wege den Bestand der Hochschule zu rechtfertigen. Dieser Gründungsmythos wurde gar nicht von einzelnen Menschen bewusst geschaffen, sondern hat sich in einer kollektiven Seelenstimmung herausgebildet. Er ist so etwas wie ein irdischer Doppelgänger des geistigen Hochschulimpulses. Es gibt Handlungen, die diesem Gründungsmythos immer wieder neue Nahrung geben, ohne dass das bewusst angestrebt wird.

Jeder, der sich heute in die tote Hülle der Hochschule leitend hineinstellt und so tut, als ob diese real mit Rudolf Steiner verbunden wäre, sollte ehrlich prüfen, ob er nicht damit diesem Gründungsmythos – ob er will oder nicht – weiterhin Nahrung gibt. Von daher sehe ich es als ein großes Forschungsprojekt der Zukunft, wie wir mit der bestehenden Konstitution umgehen können, ohne in den Bannkreis dieser Kräfte zu gelangen. Es braucht dazu Menschen, die in der Ausbildung der höheren Erkenntnisorgane so weit vorangeschritten sind, dass sie wirklich erkennen, mit welchen Kräften sie sich gerade verbinden. Wie schwierig das ist, hat Rudolf Steiner in den Mysteriendramen den Menschen vor die Seele gestellt. Die Erneuerung der Mysterien ist ein gefährvoller Weg, der michaelischen Erkenntnismuts bedarf.

Stephan Eisenhut

1 Sergej O. Prokofieff: »Menschen mögen es hören - Das Mysterium der Weihnachtstagung«, Stuttgart 2002, S. 106.

2 A.a.O., S. 101.

3 A.a.O., S. 106.

4 Vgl. a.a.O., S. 108.

5 A.a.O., S. 681.

6 Vgl. a.a.O. Kapitel 6: »Die anthroposophische Gesellschaft als Tempel der neuen Mysterien«

7 A.a.O., S. 520.